

Sammelbesprechung

Aktuelle Debatten in der Raumsoziologie

Brett Christophers / Rebecca Lave / Jamie Peck / Marion Werner (Eds.), The Doreen Massey Reader. Newcastle: Agenda Publishing Limited 2018, 347 S., kt., 30,00 €

Marc Diebäcker / Christian Reutlinger (Hrsg.), Soziale Arbeit und institutionelle Räume. Explorative Zugänge. Wiesbaden: Springer VS 2018, 182 S., kt., 44,99 €

Anna Henkel / Henning Laux / Fabian Anicker (Hrsg.), Raum und Zeit. Soziologische Beobachtungen zur gesellschaftlichen Raumzeit. 4. Sonderband der Zeitschrift für Theoretische Soziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2017, 284 S., br., 39,95 €

Setha Low, Spatializing Culture. The Ethnography of Space and Place. London/ New York: Routledge 2016, 263 S., kt., 34,79 €

Susann Schäfer / Jonathan Everts (Hrsg.), Handbuch Praktiken und Raum. Human-geographie nach dem Practice Turn. Bielefeld: transcript 2019, 396 S., kt., 29,99 €

Markus Schroer, Räume der Gesellschaft. Soziologische Studien. Wiesbaden: Springer VS 2019, 269 S., kt., 44,99 €

Besprochen von **Univ. Prof. Dr. Simon Güntner**: Institut für Raumplanung, Forschungsbereich Soziologie, TU Wien, E-Mail: simon.guentner@tuwien.ac.at und **ao. Univ. Prof. Dr. Alexander Hamedinger**: Institut für Raumplanung, Forschungsbereich Soziologie, TU Wien, E-Mail: alexander.hamedinger@tuwien.ac.at

<https://doi.org/10.1515/srsr-2020-0066>

Schlüsselwörter: Raum, Ort, Zeit, Skalarität, Raumsoziologie

Die Raumsoziologie hat sich in den vergangenen Jahren als eigenständiges Forschungsfeld etabliert, das von einer ontologischen, epistemologischen und methodologischen Vielfalt gekennzeichnet ist (vgl. Müller, 2015). Die vorliegende Sammelbesprechung hat zum Ziel, anhand ausgewählter Veröffentlichungen die aktuellen Themen und Debatten in diesem Feld nachzuzeichnen. Dazu werden im ersten Schritt sechs Bücher vorgestellt, die im zweiten Schritt herangezogen werden, um fünf Punkte zu verhandeln, die sich bei der Lektüre als verbindende Aspekte herausstellten – auch wenn die AutorInnen nicht oder nur punktuell aufeinander Bezug nehmen. Diese Aspekte sind das jeweilige Verständnis von Raum, das Verhältnis von Raum und Ort, die Maßstäblichkeit (Skalarität) von Raum, die Beziehung von Raum und Zeit sowie das Verhältnis von sozialer Praxis und ma-

teriellem Raum. Auf Basis dieser Diskussion werden wir dann ein kurzes und ausblickendes Resümee ziehen.

1. Formale Aspekte und Zielsetzungen der ausgewählten Bücher

„*Spatializing Culture*“ von *Setha Low* ist in erster Linie ein Buch über verschiedene Methoden der Erforschung von Räumen und Orten. Es entstand aus Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen über geeignete Feldforschungsmethoden und Theoriebildungen für die Untersuchung von Räumen und Orten. Im Rahmen ihrer universitären Lehrtätigkeit in den Studienrichtungen Landschaftsarchitektur und Stadtplanung geht es ihr als Anthropologin um die Frage, inwiefern ethnographische Methoden einen Beitrag zur Analyse und der Gestaltung des gebauten Raumes leisten können. Das Buch soll eine praktische, gleichzeitig theoriebasierte Anleitung für alle Forschenden sein, die Orte und Räume analysieren und verstehen wollen. Low zeigt, wie unterschiedliche konzeptuelle Rahmungen von Raum und Ort in der konkreten empirischen Analyse zusammengebracht werden können bzw. welche empirischen Methoden zu welchem konzeptuellen Rahmen passen. Zur Illustration zieht sie zahlreiche konkrete empirische Beispiele aus verschiedenen Kontinenten heran. Vor dem Hintergrund dieser Zielsetzung gliedert sie das Buch entlang der für sie wesentlichen konzeptuellen Rahmungen: In Kapitel 1 legt sie ihren Ansatz „*Spatializing Culture*“ dar, danach beschreibt sie in Kapitel 2 die Genealogien unterschiedlicher Konzepte zu Raum und Ort. Dann folgen Kapitel zu den verschiedenen Rahmungen: *the Social Production of Space* (Kapitel 3), *the Social Construction of Space* (Kapitel 4), *Embodied Space* (Kapitel 5), *Language, Discourse and Space* (Kapitel 6), *Emotion, Affect and Space* (Kapitel 7), sowie *Translocal Space* (Kapitel 8). Im abschließenden Kapitel 9 fasst sie die wesentlichen Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln zusammen und betont, dass die angeführten Analysen zu einer progressiven Politik führen könnten, weil sie oft Unsichtbares wie Armut und soziale Ungleichheit sichtbar machen und so die Basis für die Entwicklung alternativer, solidarischer Raumentwicklungen darstellen können. Das Buch umfasst 212 Seiten, einen Index und eine umfangreiche Bibliographie (38 Seiten!), welche die Breite ihrer Auseinandersetzung mit Raum und Ort widerspiegelt.

„*The Doreen Massey Reader*“ ist eine Zusammenstellung zentraler Texte der einflussreichen Raumtheoretikerin und Geographin, die anlässlich ihres Todes im Jahre 2016 entstanden ist. HerausgeberInnen sind ihre KollegInnen *Brett Christophers*, *Rebecca Lave*, *Jamie Peck* und *Marion Werner*. Ziel des Bandes ist es, ver-

schiedene, teilweise schwer erhältliche Texte einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen und vor allem einen Einblick in ihr umfangreiches Werk zu gewähren. *Doreen Massey* prägte den Diskurs über Stadt- und Regionalentwicklung sowie über die Begriffe Raum und Ort über viele Jahrzehnte, beginnend mit ihrer marxistisch geprägten Auseinandersetzung mit Prozessen der regionalen Restrukturierung (Kapitel 5: „Regionalism: some current issues“, von 1978), mit Prozessen der ungleichen Entwicklung in Großbritannien, die sie mit dem Konzept der „spatial division of labour“ beschrieb, der frühen Betrachtung dieser ungleichen Entwicklung aus einer Gender-Perspektive (Kapitel 6: „A woman’s place?, von 1984), der Berücksichtigung der Rolle von Landeigentum in der Strukturierung von Wirtschaft und Gesellschaft in Großbritannien (Kapitel 4: „The analysis of landownership: an investigation of the case of Great Britain“, von 1977), der Kritik an wichtigen neomarxistischen Raumtheoretikern wie Ed Soja und David Harvey aus einer feministischen Position (Kapitel 15: „Flexible sexism“), der Beschäftigung mit Machtverhältnissen in der Konstitution von Raum und Ort (Kapitel 9: „Power-Geometry and a progressive sense of place“, von 1993; Kapitel 12: „The geography of power“, von 2000), der Globalisierung (Kapitel 13: „Globalisation: what does it mean for geography?“, von 2002) und Möglichkeiten einer progressiven Politik (vor allem Kapitel 20: „Concepts of space and power in theory and in political practice“, von 2009; eine Reflexion der Anwendung ihrer Idee der Power-Geometry im Rahmen der Chavez-Revolution in Venezuela). Bekannt wurden ihre Formulierungen wie „geography matters“ oder „a global sense of place“, auf die sich viele ForscherInnen aus unterschiedlichen Wissensdisziplinen bezogen. Der Band umfasst zwanzig Kapitel, gegliedert nach den drei für sie wichtigen Kategorien: Region, Place, Space, die wiederum in verschiedene Unterkapitel gegliedert sind. Eine umfangreiche Bibliographie zu Doreen Massey sowie ein Index schließen den 347 Seiten umfassenden Band ab.

Anlass für das von *Marc Diebäcker* und *Christian Reutlinger* herausgegebene Buch „*Soziale Arbeit und institutionelle Räume*“ war ihr gemeinsames Interesse am Verhältnis von gebautem und sozialem Raum in Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Dabei geht es ihnen um das Verstehen der in solchen Einrichtungen stattfindenden sozialen Praktiken der sich daraus ergebenden Raumbildungen. Sie wollen mit ihrem Ansatz einen Beitrag zur institutionellen Raumforschung in Bezug auf die Soziale Arbeit leisten. Im Fokus ist dabei die sozialarbeiterische Praxis an (und mit) diesen Orten und nicht die Frage, wie sich gebauter Raum auf Handeln und Wahrnehmungen der AkteurInnen auswirkt. Letzteres weisen sie einleitend als zu deterministisch und vereinfachend zurück. Weiterhin wollen sie die in der Sozialen Arbeit oft diskutierte, aber überwiegend auf Freiräume bezogene Sozialraumorientierung auf die Erforschung von Innenräumen, in diesem Fall Einrichtungen der Sozialen Arbeit, anwenden. Die Erforschung von institutionellen

Arrangements, Einrichtungen und Praktiken wurde in sieben „explorativ“ genannten Fallstudien, denen im Buch jeweils ein Kapitel gewidmet ist, in österreichischen und schweizerischen Einrichtungen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Das Buch hat 182 Seiten und besteht aus zehn Kapiteln, zwei einleitenden und einem abschließenden, in welchem Diebäcker und Reutlinger eine Skizze für ein Programm zur Erforschung institutioneller Räume entwickeln.

„*Räume der Gesellschaft*“ von *Markus Schroer* ist eine Sammlung von großteils bereits publizierten Aufsätzen des Autors zum Raumbegriff. Wie er selbst ausführt, ist dieses Buch für ihn eine Möglichkeit, seine im Vorgängerbuch „*Räume, Orte, Grenzen*“ (2006) formulierten raumsoziologischen Überlegungen weiter zu entwickeln und auf verschiedene Themenfelder zu beziehen. Schroer setzt sich mit unterschiedlichen raumsoziologischen Ansätzen auseinander und fragt danach, welche Deutungen sozialer Phänomene sich aus ihnen ergeben. Sein Buch ist in vier Teile gegliedert: theoretische Perspektiven, Raumkonstellationen, der gebaute Raum und Grenzen. Im ersten Teil widmet er sich mehreren Raumkonzepten (u. a. Michel Foucault, Deleuze und Guattari) und Methoden der Kulturforschung und stellt auch seinen eigenen Ansatz der „Geosozioogie“ vor. Im zweiten Teil thematisiert er Zusammenhänge zwischen Raum und Zeit, Wohnen, Mobilität, Kultur und Wissen. Räume der Schule, der Religion und des Sports (als Beispiele für „gebauete Räume“) stehen im Mittelpunkt seiner Ausführungen in Teil drei. Im letzten Teil diskutiert Schroer den Begriff „Grenze“ kritisch, vor allem die Bedeutung von Grenzen in der Stadt und Architektur. Das Buch umfasst 269 Seiten inklusive Textnachweise. Die Literaturangaben befinden sich am Ende jedes einzelnen Aufsatzes.

Der von *Anna Henkel*, *Henning Laux* und *Fabian Anicker* zusammengestellte Sonderband „*Raum und Zeit*“ der Zeitschrift für Theoretische Soziologie (4. Sonderband) zielt auf die Vermessung des Forschungsfeldes „Raum und Zeit der Gesellschaft“, dessen Entstehen die HerausgeberInnen beobachten und in das sie sich in den vergangenen Jahren mit eigenen Beiträgen eingeschrieben haben. Der Band umfasst 284 Seiten und stellt neben der Einleitung zehn Aufsätze zusammen, die aus einem Symposium am Hanse Wissenschaftskolleg Delmenhorst heraus entstanden sind. In der Einleitung zeichnen die HerausgeberInnen zwei Stränge dieses Feldes nach: Zum einen sind dies theoretische Entwürfe zum Verhältnis von Raum und Zeit und zur gesellschaftlichen Raumzeit, zum anderen empirische Untersuchungen zur Materialisierung von Räumen und Zeiten. Beiden Zugängen wird jeweils ein Teil des Bandes gewidmet. Teil 1 „Gesellschaftliche Raumzeit? Zum Verhältnis von Raum und Zeit“ versammelt drei sich bestens ergänzende Beiträge von *Gesa Lindemann*, *Gunter Weidenhaus* und *Heike Delitz*. Mit dem Konzept des „sozialen Resonanzraums“ erweitert *Gesa Lindemann* die vornehmlich gegenwartsbezogenen Sozial- und Raumtheorien um die Dimension

der Zeitlichkeit. Sie zeigt an alltagsbezogenen Beispielen wie dem Ausfüllen eines Überweisungsscheins, dem Abwasch und dem Einkauf, dass eine handlungsrelevante Präsenz Anderer sich nicht auf das physische und zeitliche Hier und Jetzt beziehen muss. *Gunter Weidenhaus* führt in das Konzept der „sozialen Raumzeit“ ein und entfaltet dieses am Beispiel von Biografien. *Heike Delitz* stellt in ihrem Beitrag die Bergson'sche Philosophie des sozialen Werdens sowie von dieser inspirierte soziologische Theorien vor. Dort wird nicht die Veränderung einer sozialen Ordnung zum Problem, sondern deren Fixierung in Raum und Zeit. Architektur wird dabei zum materiellen Ausdruck gesellschaftlicher Imagination und bietet sich entsprechend als Ausgangspunkt soziologischer Zeitdiagnose an. Im Teil 2 „Zur gesellschaftlichen Materialisierung von Räumen und Zeiten“ sind Beiträge von *Anna Henkel*, *Markus Schroer*, *Hans Peter Hahn*, *Nicole Burzan*, *Carsten Ochs*, *Henning Laux* und ein gemeinsamer Aufsatz von *Uwe Schimank*, *Michael Walter* und *Lydia Welbers* zusammengestellt. Herausgehoben sei *Anna Henkels* Auseinandersetzung mit der „kontingenten Materialität des Raums“, die sie über den Begriff der „Terra“ in ihrer „um Aufmerksamkeit für Materialität erweiterten Systemtheorie“ (117) führt. „Terra“ ist dabei ein eigenstandsloser Begriff, der bis ins 19. Jahrhundert auf eine „plurale Materialität“ (eine spezifische Verbindung von Feuer, Wasser, Erde und Luft) verwies, mit der Modernisierung hingegen dann eine Differenzierung in „drei separat verdinglichte Materialitäten“ – Boden, Raum und Bodenfruchtbarkeit – erfuhr. Die jeweilige Verdinglichung hängt wiederum mit spezifischen Formen der Mobilisierung zusammen; und die „multiplen Mobilisierungen der Moderne“ (123) bergen, so führt die Autorin abschließend aus, tiefgreifendes gegenwartsanalytisches Potential.

Das von *Susann Schäfer* und *Jonathan Everts* herausgegebene Handbuch „*Praktiken und Raum*“ stellt neben dem einleitenden Beitrag vierzehn Aufsätze zusammen und umfasst 396 Seiten. Es ist aus einem zweijährigen kollektiven Schreibprozess heraus entstanden und versteht sich als Ideengeber, Nachschlagewerk und Stütze (8). Ein Beitrag von *Klaus Geiselhart*, *Jan Winkler* und *Florian Dünckmann* („Vom Wissen über das Tun“) bildet gemeinsam mit einem Aufsatz von *Theodore Schatzki* (auf dessen Werk sich alle hier zusammengestellten Positionen beziehen) einen ersten, als Überblick angelegten Teil des Buches. Im zweiten Teil führen Beiträge von *Benedikt Schmid*, *Jens Reda*, *Lars Kraehnke* und *Raphael Schwegmann* („The Site of the Spatial – eine praktikentheoretische Erschließung geographischer Raumkonzepte“) sowie *Christiane Stephan* und *Judith Wiemann* („Praktikentheoretische Perspektiven von Zeit und Zeitlichkeit“) in die Grundkategorien „Raum“ und „Zeit“ ein. Im dritten Teil befassen sich drei Aufsätze mit verschiedenen Fragen des sozialen Wandels, in Teil 4 geht es ebenfalls in drei Aufsätzen um unterschiedliche Facetten der Subjektivierung. In den beiden Beiträgen in Teil 5 werden praxeologische Zugänge auf Wirtschaftsgeogra-

phie und räumliche Planung vorgestellt. Der abschließende Teil 6 widmet sich mit zwei Aufsätzen der empirischen Operationalisierung von praxistheoretischen Forschungsansätzen. Raumtheoretisch und -soziologisch besonders ergiebig sind darin v. a. die Ausführungen von *Schmid et al.*, die sich für die Materialisierung (als Verbindung von Materialität und Performanz) von Raum interessieren und mit einem „site-ontologischen“ Ansatz die Konzepte „place“, „network“, „scale“, „territory“ betrachten. Weiterhin sind *Jonathan Everts* Überlegungen zur „raumzeitlichen Ausdehnung“ von Praktiken hervorzuheben sowie *Matthew Hannahs* Konzept der (räumlich) gerichteten Aufmerksamkeit, welches er in einem kurzen Interview erläutert und mit der knappen Formel „turning is the new moving“ zusammenfasst.

2. Diskussion

Die folgende Diskussion zielt darauf, die Raumkonzepte der vorliegenden Veröffentlichungen zu explizieren und über den Vergleich in Bezug zueinander zu setzen. Dazu werden Fokussierungen vorgenommen, die sicher den vielschichtigen Beiträgen nicht umfassend Rechnung tragen können, aber unseres Erachtens einerseits eine Fährte legen, die zum Weiterlesen in den Texten einlädt und andererseits auch ihren Beitrag zum soziologischen Verständnis von Raum und räumlichen Phänomenen herausstellt. Zum Einstieg werden wir – notwendigerweise selektiv und beispielhaft – das den Texten zugrundeliegende Verständnis von Raum darstellen. Im nächsten Schritt wird dann der Blick auf das Verhältnis von Raum und Ort gerichtet. Wenn in der Raumsoziologie über die Produktion, Konstitution oder Konstruktion von Räumen nachgedacht wird, geht es im theoretisch-konzeptionellen Ergebnis und in der empirischen Überprüfung stets (auch) um konkrete Orte, die geschaffen, imaginiert oder gelebt werden. In diesen Konzeptualisierungen und der empirischen Erforschung von Orten spielen weiterhin die Maßstäblichkeit bzw. Skalarität und das Wechselverhältnis von sozialem und materiellem Raum eine wichtige Rolle. Ihnen widmen wir uns ebenso wie schließlich auch dem Verhältnis von Raum und Zeit bzw. von Räumlichkeit und Zeitlichkeit, denn sowohl in der Definition und theoretischen Auseinandersetzung mit Raum als auch in der Begründung für relationale Raumbegrifflichkeiten beziehen sich alle hier behandelten Werke auch auf Zeitkonzepte und gegenwärtige Veränderungen in Zeit- und Raumstrukturen.

2.1 Raumkonzepte

Alle vorliegenden Texte nehmen Bezug auf relationale Raumkonzeptionen, wenngleich auf unterschiedliche Weise. *Setha Low* entwickelt eine sozio-kulturelle Perspektive und versteht Raum als „socially constructed as well as material and embodied“ (4). Sie steht damit in einer langen Tradition von SozialwissenschaftlerInnen, welche Raum einerseits als sozial konstruiert betrachten (z.B. Martina Löw, Doreen Massey), und andererseits die Rolle von Körpern in der Konstitution von Raum betonen (u. a. Martina Löw). *Massey's* Konzeption von Raum ist relational und prozessorientiert. Raum ist laut Massey nicht statisch oder absolut, sondern konstituiert sich aus sozialen Beziehungen und Interaktionen – „always in a process of becoming“ (Massey (von 1999) zitiert nach Christophers et al.: 306). Daher spiegelt Raum auch immer Machtverhältnisse. Die Möglichkeit der Existenz von Multiplizität ist für sie ein weiteres Kennzeichen von Raum. Das Raumverständnis von Massey ist somit radikal – sie bricht mit geographischen und sozialen Grenzziehungen, mit der Suche nach eindeutigen Identitäten für Orte, mit der Reduktion von Raum auf Fläche und damit mit dem Newton'schen Essentialismus.

Ähnlich – wenngleich weniger marxistisch als Massey – argumentieren *Diebäcker* und *Reutlinger* (24), wenn sie „Soziale Arbeit in Einrichtungen raumrelational“ erfassen wollen. In die Begründung ihrer These, dass räumliche Aneignungsmöglichkeiten für die NutzerInnen solcher Einrichtungen bedeutsam sind, flechten sie die handlungstheoretisch informierte Raumtheorie von Martina Löw ein. Allerdings beziehen sich die beiden Autoren dann vor allem auf die Arbeiten von Erving Goffmann und Michel Foucault, um institutionelle Räume der Sozialen Arbeit erforschen zu können. Wie Goffmann, Foucault und etwa Löw systematisch aufeinander bezogen werden können, bleibt dabei leider offen.

Schroer warnt dagegen vor einer „Verabsolutierung des relationalen Raumverständnisses“ (13) in der Soziologie. Und zwar deswegen, weil das Behälterraumverständnis Grenzziehungen etwa im politischen Kontext ermöglicht. Seiner Ansicht nach werden heutzutage Grenzziehungen, die Definition von einem Innen und Außen, in verschiedenen Kontexten wieder wichtiger. Immer wenn es um Verhältnisse von Macht und Raum gehe, so Schroer, spielt das Behälterraumkonzept eine wichtige Rolle. In expliziter Abgrenzung von Massey meint Schroer (14):

„Einer Perspektive, die einseitig betont, dass Räume immer wieder neu hervorgebracht werden, also ständig im Werden begriffen sind, ist zu erwidern, dass jede Produktion zu einem – wenn auch noch so vorläufigen – Abschluss kommt: auch die Raumproduktion. Wenn es also das Produzieren von Raum gibt, dann gibt es auch das Produkt Raum. Zwar mögen Räume niemals ein für alle mal fer-

tig, starr und unveränderbar sein. Aber Räume sind eben auch nicht permanent im Fluss und beliebig veränderbar“.

Schroer plädiert dafür, nicht nur eine einzige raumtheoretische Konzeptualisierung zu verfolgen, denn Räume seien eben gleichzeitig starr und dynamisch. Er will ein Verständnis des Raumes entwickeln, das dem „Raumdeterminismus“ des Behälterraumansatzes und dem „Raumvoluntarismus“ des relationalen Ansatzes entkommt. Allerdings argumentiert er zugleich gegen ein Behälterraumverständnis z. B. in der Erforschung von benachteiligten Stadtquartieren, da es die Lebenswelten und Praktiken der dort lebenden Menschen vollkommen vernachlässige. Zudem zeigt sich sein doch eher relationales Raumverständnis in seinen Ausführungen zur praxissoziologischen Perspektive (72), wenn er empfiehlt, „Praktiken des Verräumlichens“ zu erforschen, und nicht in „essentialistischer Manier Fragen nach „dem Raum“ zu stellen (72).

2.2 Raum und Ort

Das Verhältnis von Raum und Ort ist ein wichtiger Bestandteil jeder sozialwissenschaftlichen Konzeptualisierung von Raum. Ein „Ort“ wird als ein besonderes räumliches Arrangement angesehen, das sich durch spezifische Qualitäten auszeichnet. In diesem Verhältnis zeigt sich einerseits, wie der Zusammenhang zwischen allgemeinen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen und der (Re)Produktion, Gestaltung und Konstruktion von konkreten Orten gedacht wird und andererseits, wie Strukturen und Handeln an einem konkreten Ort aus sozialtheoretischer Sicht aufeinander bezogen werden.

- Ganz grob kann zwischen Raum-Positionen unterschieden werden, die
- den Ort als „Meso-Ebene“ in einer Makro-Meso-Mikro-Logik des Raumes verstehen (vgl. Dangschat, 2007 zum „Habitus des Ortes“),
 - den Ort als konkret erfahrbare, auch geographisch abgrenzbare räumliche Situation begreifen, an der sich Sinnstrukturen zeigen (vgl. Löw, 2018 zur „sinnverstehenden Stadtsoziologie“) und
 - in einer marxistisch geprägten Interpretation den Ort als Produkt von ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen verstehen, mit anderen Worten als ein Ergebnis einer Raumproduktion, die kapitalistisch ist (vgl. Harvey, 1996).

Setha Low nimmt in ihrem Buch noch weitere Differenzierungen vor. Sie unterscheidet zwischen Konzepten, die

- Raum und Ort als getrennt betrachten oder nur auf eine der beiden Kategorien fokussieren,

- Überlappungen zwischen Raum und Ort, die aber separate Konstrukte sind, feststellen (z. B. im Kontext von translokalen Räumen),
- Raum als umfassendere Kategorie betrachten, die Orte beinhaltet (z. B. das kulturell aufgeladene Zuhause als Ort),
- dagegen Ort als umfassendere Kategorie interpretieren, der durch soziale und ökonomische Prozesse seine kulturelle Bedeutung verliert (z. B. durch die Globalisierung) oder
- Raum und Ort als deckungsgleich betrachten (Low: 14f.).

Im Einleitungskapitel von „Spatializing Culture“ wird deutlich, dass sie selbst mit Ort bzw. „place“ konkrete Orte meint, die kulturell bedeutsam sind (z. B. der Union Square in New York City), welche je nach Fragestellung aus unterschiedlichen raumtheoretischen Perspektiven analysiert werden können. Raum ist für sie abstrakt (in Anlehnung an Henri Lefebvre, 1991) und unpersönlich. Er wird durch verschiedene AkteurInnen, politische und ökonomische Kräfte produziert, während der Ort bewohnt und angeeignet ist, kulturell bedeutungsvoll, versehen mit Gefühlen. Eine ähnliche Unterscheidung nehmen Schmid *et al.* (in Schäfer/Everts) in ihrer praxistheoretischen Perspektive vor, die sie in ihrem Beitrag zum Handbuch „Praktiken und Raum“ auf verschiedene Raumkonzepte beziehen. Dort wird Ort bzw. „place“ als konkreter und erfahrbarer, „gelebter Raum“ verstanden und (in Weiterführung der Ortstheorie von Creswell, 2004) vom „bedeutungslosen“ Raum unterschieden (ebd.: 103). Orte haben eine praxiskonstituierende Funktion und werden ihrerseits durch Praktiken konstituiert, wobei „place-zentrierte Räumlichkeit“ vier Dimensionen aufweist: emotionsbezogene Mensch-Raum-Verbindungen („topophile Raumbeziehungen“), kollektive und individuelle Erinnerungen und Bedeutungszuschreibungen, aktive Aneignung und ein- bzw. ausgrenzende Differenzbildung (ebd.: 124). Diese Elemente unterscheiden Orte von anderen Raumkonzepten wie Netzwerken (networks), Maßstäben (scales) und Territorien (territory). Ein wichtiger philosophischer Bezugspunkt im Verständnis von Orten in der Humangeographie und explizit in der Praxistheorie von Theodore Schatzki, auf den sich die Beiträge im hier besprochenen Handbuch Praktiken und Raum beziehen, ist die Ontologie Martin Heideggers und sein Konzept des „In-Welt-Seins“. Dies wird jedoch in den vorliegenden Texten nur angeführt und nicht vertiefend verhandelt (Low: 17, 21; Everts/Schäfer (in Schäfer/Everts): 11; Schmid *et al.* (in Schäfer/Everts): 104; vgl. auch Schatzki, 2017). Die leibphänomenologisch angelegte Diskussion von „Leib-Umweltbezug“ bei Gesa Lindemann hingegen konzipiert den „Ortsraum“ (den sie für die Epoche der Moderne mit dem „digitalen Raum“ gleichsetzt) als spezifische Raumerfahrung, die sich vom „Weiteraum“ und „Richtungsraum“ unterscheidet. Der „Ortsraum“ wird „durch Lage- und Abstandsbeziehungen strukturiert“ (Lindemann (in Henkel/

Laux/Anicker): 25 unter Verweis auf Schmitz, 1965: 120) und ist „der Raum, in dem sich kontinuierlich dreidimensional ausgedehnte Körper abheben“ (ebd.). Dabei ist der Ort „von den Objekten und der möglichen Anwesenheit eines leiblichen Richtungsraums an diesem Ort unterschieden“ (ebd.: 26). In der Mobilities-Forschung wiederum, so fasst *Anna Henkel* zusammen, scheint „Ort [...] der Mobilität als zwar statische, aber abstrakte Kategorie“ gegenübergestellt zu werden (Henkel (in Henkel/Laux/Anicker): 119). Die Statik sei jedoch nicht im Raum fixiert, denn „gar die Orte werden mobil, als eine soziale Heimat“, die „in eine neue Welt weitgehend mitgenommen werden kann“ (ebd.: 120).

2.3 Maßstäblichkeit / Skalarität

Orte, so betonen z. B. *Setha Low* und *Doreen Massey* und auch die praxistheoretischen Beiträge, sind nicht durch klare Grenzen gekennzeichnet, sondern mit anderen räumlichen Konfigurationen verbunden. Massey führt hierzu aus:

„Instead, then, of thinking of places with boundaries around, they can be imagined as articulated moments in networks of social relations and understandings, but where a large proportion of those relations, experiences and understandings are constructed on a far larger scale than what we happen to define for that moment as the place itself“ (Massey (von 1991) zitiert nach Christophers et al.: 17).

Allerdings spielt für Doreen Massey Multiskalarität in der Raumkonstruktion eine wichtigere Rolle als bei Low. Schon früh hat sie sich mit dem Zusammenhang zwischen der Globalisierung und der Konstitution von Orten auseinandergesetzt. So plädiert sie 1993 für „a really global sense of place“ (zitiert nach Christophers et al.: 155). Damit negiert Massey die Vorstellung, dass ein Ort („place“) klare Grenzen und eine einzige Identität aufweist (letzteres in klarer Abgrenzung von Heidegger, hierzu auch Malpas, 2006: 18). Sie spricht von multiplen Identitäten, die Orte für unterschiedliche Menschen haben können. Konsequenterweise ist das Hauptargument ihres „progressive sense of place“ die Verknüpfung von Orten mit Raum, mit anderen Worten „it would be precisely about the relationship between place and space“ (Massey (von 1993) zitiert nach Christophers et al.: 157). Raum ist laut Massey allerdings nicht eine abstrakte Form, sondern eine Form der Koexistenz von sozialen Beziehungen und Interaktionen nach allen geographischen Maßstäben. Ein Ort formt sich dann sowohl aus dem Set von sozialen Beziehungen und Interaktionen, die für diesen einen Ort spezifisch sind und wiederum neue soziale Effekte erzeugen, als auch aus den Interaktionen dieser ortsspezifischen Sets mit anderen Orten.

Ein interaktionstheoretischer Zugang zur Definition von Orten zeigt sich auch in den empirischen Analysen von institutionellen Räumen der Sozialen Arbeit bei

Diebäcker und *Reutlinger*. Dabei ist für sie „Ort“ der konkret abgrenzbare Ort empirischer Forschung (sie sprechen an manchen Stellen davon, dass etwas „vor Ort“ passiert, z. B. ebd.: 38). Ebenso argumentieren sie multiskalar, da die Herstellung solcher Orte für sie nicht nur auf der Mikro-Ebene des konkreten institutionellen Raumes stattfindet, sondern auch durch die Einbindung in überlokale Diskurse und institutionelle Arrangements und auch in Lagebeziehungen im topografischen Raum der Gemeinde oder Stadt:

„Die analytische Unterscheidung nach unterschiedlichen Maßstabebenen (scales) hilft dabei, die Konstituierungsprozesse und Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Struktur- und Handlungsebenen nachvollziehen zu können“ (ebd.: 40).

Um diese zu erschließen, sprechen sie in ihrer programmatischen Skizze zur Erforschung institutioneller Räume vom „Hoch- und Hinaufgehen“ (ebd.: 174ff.).

Scales werden hingegen in der von Theodore Schatzki entwickelten praxistheoretischen „Site-Ontologie“ explizit nicht hierarchisch bzw. vertikal, sondern horizontal als „raumzeitliche Ausdehnung von Praktikenzusammenhängen“ gedacht und „gleichzeitig als soziale Konstruktion und als Materialisierung sozialer Praxis konzeptualisiert“ (Schmid et al. (in Schäfer/Everts): 124). Zur räumlichen Verortung eines Untersuchungsgegenstandes wird dort der Begriff „Site“ eingeführt, als „Ort, an dem Praktiken und Arrangements und damit auch menschliche Leben miteinander verwoben werden“ (Schmid et al. (in Schäfer/Everts): 99 unter Verweis auf Schatzki, 2002: 146ff.). „Site“ ist somit eine „Aussichtsplattform“, von der aus es möglich ist, die vielfältigen Räumlichkeiten des Sozialen zu betrachten“ (ebd.: 100).

2.4 Wechsel- und Abbildungsverhältnisse zwischen sozialer Praxis und materiellem Raum

Die Beziehung zwischen sozialem und materiellem Raum wird in den vorliegenden Texten unterschiedlich gefasst. Bei *Low* beispielsweise scheint sich Kultur in den Raum einzuschreiben, wenn sie ihr Konzept „Spatializing Culture“ definiert als:

„to produce and locate – physically, historically, affectively and discursively – social relations, institutions, representations and practices *in space*“ (Low: 7).

Diese konzeptuelle Setzung hängt sicherlich mit ihrem Anspruch zusammen, ethnographisch geprägte empirische Erforschung von Orten voranzutreiben. Ähnliches kommt in der Argumentation von *Diebäcker* und *Reutlinger* (36) vor, wenn sie ausgehend von Goffmann folgendes ausführen:

„Der Aufenthalt, das Einanderbegegnen und In-Beziehung-Setzen in Einrichtungen Sozialer Arbeit kann zugleich auf der Ebene der ‚gelebten‘ Beziehungen

wie auch des ‚gebauten und ausgestalteten‘ Raumes bzw. in deren Wechselwirkungen zueinander erschlossen werden.“

Auch *Markus Schroer* geht in seinen Ausführungen zum gebauten Raum von einem Wechselverhältnis aus. Wichtiger Bezugspunkt für ihn ist dabei die soziale Morphologie von Émile Durkheim und Maurice Halbwachs:

„Da die von Halbwachs betriebene soziale Morphologie grundsätzlich davon ausgeht, dass sich gesellschaftliche Strukturen in die materielle Welt einschreiben, erweist sie sich als zentrale theoretische Grundlage für eine Soziologie des Raumes, der Stadt und der Architektur“ (XI).

An anderer Stelle konterkariert er allerdings diese „verführerische allzuschlichte Vorstellung“ (19). Das Wechselverhältnis zwischen physischem und sozialem Raum müsse von „Fall zu Fall“ überprüft werden. Das Denken in Wechselverhältnissen verhindere einseitige Argumentationen etwa im Sinne eines Raumdeterminismus. Nicht der Raum an sich determiniere demnach Interaktionen, so führt er unter Verweis auf Simmel und Halbwachs aus, sondern die ihm zugeschriebenen Bedeutungen (19).

Schroer spricht indes weniger von einem Wechselverhältnis, sondern von „Verschränkungen“. Er will einen „neomaterialistischen Raumbegriff“ (98) entwickeln, ein Vorhaben, das er allerdings nur teilweise einlöst. Nur wenn „Geopraktiken“ (z. B. Landvermessung, Erdbohrungen, urban gardening etc.), die im Wesentlichen soziale Praktiken der (De-) und (Re)Territorialisierung sind, in den Blick soziologischer Analysen geraten, könnten z. B. Fragen der Klimakrise besser thematisiert werden. Der physische Raum sind bei ihm der Boden, die Natur oder die geographischen Verhältnisse, die einen Einfluss auf soziale Ordnungen und soziales Verhalten haben. Unklar bleibt an dieser Stelle sein Verständnis von „Verschränkungen“ und damit, wie er dem von ihm selber erwähnten „Raumdeterminismus“ entkommen will. Weiterhin spricht er von der Notwendigkeit der „Biologisierung“ oder „Geographisierung“ der Soziologie (114). Was damit gemeint ist, bleibt offen. Es scheint, dass seine Geosozilogie sehr viel umfasst:

„Die Geosozilogie im hier verstandenen Sinne umfasst eine Soziologie der Erde, der Natur und Kultur, der Räume, der Grenzen und der Territorialität, der Architektur, des Wohnens und des Wissens“ (115).

In seinen früheren Arbeiten zum „Raum der Schule“ (181ff.) argumentierte er hingegen noch, angelehnt an die Raumsoziologie von Martina Löw, konstruktivistisch sowie, unter Rückgriff auf Erwin Goffmann, sozialpsychologisch. Räume sind dort nicht „ontische Orte“ (188), sondern Sinnlieferanten für soziale Situationen, deren Interpretation wiederum individuell oder gruppenspezifisch variiert. Hier argumentiert er klar raumrelational, aber nicht raumvoluntaristisch, wie er sagt. Vielversprechend sind zudem seine Hinweise auf die Figurationssoziologie von Norbert Elias, die für das Verstehen von raumzeitlichen Veränderungsprozessen

sen hilfreich sein könnten (194). Schroers Geosozologie ist auch ein Bezugspunkt in *Anna Henkels* Betrachtungen zur Differenzierung, Verdinglichung und Mobilisierung der „Terra“ (Henkel in Henkel/Laux/Anicker). Wenn sie u. a. mit Verweisen auf Düngemittel, Rollrasen und Baustoffe die vielfältigen Formen der Mobilisierung von Boden beschreibt, wird dessen „verdinglichte Materialität“ (ebd.: 121) greifbar und ein soziologischer Zugang zu damit verbundenen Problemen wie z. B. Landraub eröffnet.

2.5 Raum und Zeit

Raum und Zeit werden in der Soziologie eher selten aufeinander bezogen (Ausnahmen bestätigen wie so oft die Regel, so z. B. Foucault, 2006; Giddens, 1988; Lefebvre, 1991). In der Einleitung zu „Raum und Zeit“ konstatieren *Henning Laux*, *Anna Henkel* und *Fabian Anicker*, dass „der Zeitdimension seit jeher eine konzeptbildende Bedeutung“ zukommt (Laux/Henkel/Anicker: 3), der Raum hingegen erst in jüngerer Zeit thematisiert wird, und zwar als eigenständige Kategorie, „die gerade nicht in der Zeit aufgeht“ (ebd.: 5). *Markus Schroer* sieht gar ein antagonistisches Verhältnis zwischen den beiden:

„Als alter Widersacher des Raums erscheint traditionell die Zeit. Während Zeit traditionell für das Mobile, Dynamische und Progressive, für Veränderung, Entwicklung und Geschichte steht, steht Raum für Immobilität, Stagnation und das Reaktionäre, für Stillstand, Starre und Festigkeit“ (Schroer: 19f.).

Dass die Überwindung dieser konzeptionellen Trennung geboten ist, um eine mobile und beschleunigte Gesellschaft und den sozialen, ökonomischen, politischen und vor allem technologischen Wandel zu verstehen, ist allerdings naheliegend und wird in den hier vorliegenden Werken auch betont. Die Inbezugsetzung von Raum und Zeit erfolgt indes auf unterschiedliche Weise.

Um das Verhältnis von Raum und Zeit auszuloten, greifen einige Arbeiten auf das der Relativitätstheorie entlehnte Konzept der „Raumzeit“ zurück – so z. B. *Doreen Massey*, die eine theoretische Konzeptualisierung dieses Zusammenhangs entwickelt. Als Ergebnis ihrer Auseinandersetzungen mit den Vorstellungen von Raum und Zeit u. a. von Henrik Bergson, Ernesto Laclau und feministischen Ansätzen, kommt sie zur Überzeugung, dass Raum und Zeit eben nicht dichotom gedacht werden können (vgl. Massey (von 1992) nach Christophers et al.: 265ff.):

„Space is not static, nor time spaceless. Of course spatiality and temporality are different from each other, but neither can be conceptualized as the absence of the other (Massey (von 1992) zitiert nach Christophers et al.: 274).

Demnach können Raum und Zeit nicht getrennt betrachtet werden. In der sozialen Produktion von Raum wird gleichsam Geschichte gemacht. Und das

Räumliche ist integraler Bestandteil der Produktion von Geschichte. In einem späteren Aufsatz (von 1999) argumentiert sie, dass Wandel (Kreativität) und daher Zeit nur durch Interaktionen entsteht. Interaktionen brauchen allerdings Multiplizität (von Dingen, Erzählungen etc.) und dadurch kommt der Raum ins Spiel: „For there to be time, there must be space“ (Massey (von 1999) zitiert nach Christophers et al.: 311). Sie wendet sich damit auch gegen strukturalistische Ansätze (etwa von de Certau), die a-temporale Strukturen mit Räumlichkeit gleichsetzten und damit wieder Dichotomisierungen einführten. Für Massey ist Raum immer im Prozess des Werdens und nie ein abgeschlossenes System. Weiterhin wendet sie sich gegen die Vorstellung, dass räumliche Unterschiede, etwa von Regionen im Globalen Norden und Globalen Süden, temporalisiert werden, indem mit Begriffen wie „Entwicklung“ oder „Modernisierung“ zur Erklärung dieser Unterschiede gearbeitet werde. Räumliche Unterschiede werden in dieser Logik aus einer zeitlichen Entwicklung erklärt. Damit komme es allerdings nicht zu einer vollständigen, auch aus einer politischen Logik gedachten Anerkennung von Differenz. „Contemporaneity of difference“ (Massey (von 1999) zitiert nach Christophers et al.: 313) bedeutet für sie die Möglichkeit, unterschiedliche Geschichten zu erzählen, Andere in Folge deren Autonomie anzuerkennen und die Ko-Existenz einer Multiplizität von Geschichten zu akzeptieren.

Während Massey den Zusammenhang von Raum und Zeit vor allem theoretisch entwirft, diskutiert Schroer diesen im Kontext des Übergangs von der Moderne zur Postmoderne im Sinne des Neudenkens von Raum und Zeit, deren kategoriale Vermischung er kritisch sieht. Für ihn ist Raum im Zuge der Modernisierung „in Bewegung“ geraten (Schroer: 20), steht aber nach wie vor der Zeit gegenüber. Im Zuge gesellschaftlicher Beschleunigung unterliege er der Zeit, in einer Phase der Entschleunigung hingegen trete er als Gewinner hervor. Er beobachtet in diesen Fällen eine „Temporalisierung des Raumes“ bzw. „Spatialisierung von Zeit“, lässt beide aber als eigenständige Kategorien bestehen. Gegenwartsdiagnostisch scheint es ihm so, „als gerieten die Räume in Bewegung, während die Zeit still steht. Damit hätten Raum und Zeit ihre klassischen Funktionen und Charaktereigenschaften gleichsam getauscht“ (ebd.).

Auch Gunter Weidenhaus geht in seinem Beitrag explizit und tiefgehend auf das Verhältnis von Raum und Zeit ein (Weidenhaus (in Henkel/Laux/Anicker)). Dazu stellt er jeweils drei unterschiedliche Formen von Zeitlichkeit (Chronologie, Geschichtlichkeit, wahrgenommene Dauer) und Räumlichkeit (physisch, sozial, psychisch) vor und in einer 9-Felder-Matrix zusammen. Als soziologisch ergiebig erweist sich die Verbindung von „Geschichtlichkeit“ und „sozialem Raum“, die er als „soziale Raumzeit“ bezeichnet. Er schärft diese spezifische Verbindung in Abgrenzung zu den Arbeiten von Doreen Massey und auch Gabriele Sturm (Sturm, 2000), die seiner Lesart nach den sozialen Raum mit einem chronologischen Zeit-

konzept verbinden (ebd.: 48) und von Georg Franck (2002), der chronologische Zeit mit physischem Raum in Verbindung setze. In beiden Fällen sieht er keine wechselseitige Beeinflussung, was er für die von ihm betrachteten Modi vermutet und empirisch prüft. Auf Basis von Biographien arbeitet er „drei idealtypische raumzeitliche Weltverhältnisse für die deutsche Gegenwartsgesellschaft“ (ebd.: 63) heraus. Die konzentrisch-lineare Raumzeit wird als „Referenztypus für die Weltbezüge der Subjekte in der Moderne“ und den „institutionalisierten Lebenslauf“ angesehen, die netzwerkartig-episodische Raumkonstitution mit dem spätmodernen „Raum der Ströme“ in Verbindung gebracht und der inselhaft-zyklische Typus mit Exklusionsprozessen.

Auch Heike Delitz nimmt „die temporale Qualität des Sozialen“ in den Blick (Delitz (in Henkel/Laux/Anicker): 74). Ihre Grundthese lautet:

„Das Soziale besteht in ständiger Veränderung; gerade deshalb müssen sich Kollektive als diese bestimmte Gesellschaft fixieren, sich instituieren, ihre Subjekte zeitlich und räumlich einteilen und zuordnen“ (ebd.: 75, H.i.O.).

Delitz unterscheidet mit Bergson zwei Verständnisse von Zeitlichkeit, „durée“ und „temps“, und mit ihnen zwei „differente Arten von Vielfalt“. Die Fokussierung auf Dauer ermöglicht es dabei, „das Neue, das Ereignis oder die Differenz als solche zu denken“ (ebd.: 80), wie es in folgendem Zitat von Henri Bergson zum Ausdruck kommt:

„[...] der Halt ist nur die Momentaufnahme eines Übergangs, und dieser ist die Realität selbst“ (Bergson, 1972: 1418, zitiert in Delitz: 80).

Ein weiterer Leitbegriff in ihrem Beitrag ist der „élan vital“, der darauf verweist, dass „Leben in ständiger Veränderung, im Werden besteht“ (ebd.: 81). Gesellschaftstheoretisch werden somit „zeitliche und räumliche Fixierungen des Werdens“ (ebd.: 87) und Gesellschaften als „imaginäre Institutionen“ relevant: „Gesellschaften konstituieren sich nur, sofern sie sich als mit sich identisch imaginieren, sich die unaufhörliche Veränderung verleugnen, in der sie bestehen“ (89). Diese Konstitution bzw. Instituierung findet einen je spezifischen räumlichen Ausdruck:

„Analytisch unterscheiden sich Gesellschaften auch durch die Art, wie sie die menschlichen und nichtmenschlichen Lebewesen sowie Dinge einteilen, zuordnen, ebenso wie in der Intensität ihrer architektonischen und infrastrukturellen Fixierung im Boden. Jede Gesellschaft hat ihren sozietaalen Raum – einen ‚glatten‘ oder ‚gekerbten‘, verstreuten oder konzentrierten; und eine bestimmte architektonische Gestalt – eine vertikale, flache, harte oder weiche, wie sie Zelte oder aber Hochhäuser mit ihren Materialitäten, Sichtbarkeiten und Affekten erzeugen“ (ebd.: 90).

Bergsons „Immanenzontologie“ (ebd.: 80) ist auch ein Referenzpunkt in den von Christiane Stephan und Judith Wiemann zusammengestellten praxistheoreti-

schen Perspektiven auf Zeit und Zeitlichkeit (Stephan/Wiemann in Schäfer/Everts). Sie stellen u. a. das Konzept der „Praktiken-Zeit-Profilen“ von Shove (2009) vor, das Zeitspannen, Zeitpunkte und Abläufe unterscheidet sowie das von Theodore Schatzki entwickelte existenzialistische Konzept der „timespace“, das Zeit und Raum als „inhärent miteinander verbundene und konstitutive Dimensionen“ begreift (Schatzki, 2010: xi, zitiert nach Stephan/Wiemann: 142). In diesem Verständnis liegen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht chronologisch nacheinander, „sondern parallel zueinander in Praktiken“: als Ziel (Zukunft), Motivation (Vergangenheit) und „das Handeln selbst“ (Gegenwart) (ebd.: 142f.). Weiterhin nutzen sie Henri Lefebvres Konzept der Rhythmusanalyse und dessen praxistheoretische Interpretation durch Stanley Blue (2017), um die zeitliche Verbindung von Praktiken zu betrachten, die arrhythmische (asynchron und störend) und eurhythmische (synchron und einander ergänzend) Aspekte aufweisen kann (ebd.: 148).

3. Zusammenfassendes Resümee

Alle sechs hier diskutierten Werke basieren auf tiefgehenden und differenzierten Konzeptualisierungen von „Raum“ und illustrieren die Ergiebigkeit dieses Forschungsfeldes eindrücklich. Die Tiefe zeigt sich u. a. in der philosophischen Grundierung einiger Beiträge (beispielhaft seien die Bezüge zu Bergson bei *Massey* und *Delitz*, zu Heidegger bei *Low*, zu Plessner bei *Weidenhaus*, Plessner und Schmitz bei *Lindemann* genannt; eine kritische Verhandlung der mitunter streitbaren und widerstreitenden Ontologien steht noch aus, hierzu etwa Bourdieu, 2015; Malpas, 2006) sowie in der akribischen Rekonstruktion der Raumkonzepte in sozialwissenschaftlichen Konzepten und Theorien v. a. bei *Markus Schroer*. Die Reflexion der Ergebnisse seiner Suche veranlasst ihn, das Feld neu und im Sinne einer Geozoologie zu fassen. Er spricht sich für die Entwicklung eines neomaterialistischen Raumbegriffs aus, wie sie auch in den praxistheoretischen Zugängen diskutiert wird. Hier könnte sich der Beginn eines „Perspektivenstreits“ abzeichnen, wie er für die Stadtsoziologie vor einigen Jahren konstatiert wurde und mit der Ausbildung einer eigenständigen deutschsprachigen Raumsoziologie einherging (vgl. Frank et al., 2013): Geht es um eine (soziologische) Definition von Raum, Orten (hier wäre indes von einer „Ortssoziologie“ zu sprechen) oder Räumlichkeit? Oder geht es um das räumlich sensibilisierte Verstehen sozialer Praxis, gesellschaftlicher Strukturen und sozialen Wandels?

Weiterhin bemerkenswert erscheint die geradezu selbstverständliche Interdisziplinarität in diesem Feld und ebenfalls die Bandbreite an empirischen Fallstudien, die hier allerdings nicht betrachtet werden konnten. Einige auch institu-

tionelle Entwicklungen lassen erwarten und hoffen, dass in den kommenden Jahren sowohl die empirische Forschung wie auch die theoretische Debatte noch intensiviert werden, so u. a. die Einrichtungen des DFG-Sonderforschungsbereichs 1265 „Re-Figuration von Räumen“ an der TU Berlin, die sich zunehmend etablierende und auch in der Soziologie verankerte kritische Infrastrukturforschung, das zunehmende Interesse an interdisziplinärer Wohnforschung oder auch und nicht zuletzt die Besetzung soziologischer Lehrstühle mit raumsoziologisch versierten und affinen WissenschaftlerInnen.

Literatur

- Bergson, H. *Mélanges*; Puf: Paris, 1972.
- Blue, S. Institutional Rhythms: Combining Practice Theory and Rhythm Analysis to Conceptualise Processes of Institutionalization. *Time & Society* **2017**, *28*, 922–950.
- Bourdieu, Pierre *Die politische Ontologie Martin Heideggers*; Suhrkamp: Frankfurt a. M., 2015.
- Creswell, T. *Place. A Short Introduction*; Wiley: Oxford, 2004.
- Dangschat, J. S. Raumkonzept zwischen struktureller Produktion und individueller Konstruktion. *Ethnoscripts* **2007**, *9*, 24–45.
- Foucault, M. Von anderen Räumen. In *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*; Dünne, J.; Günzel, S., Hrsg.; Suhrkamp: Frankfurt a. M., 2006; pp 317–329.
- Franck, G. Soziale Raumzeit. Räumliche und zeitliche Knappheit, räumliche und zeitliche Diskontinuität, reale und temporale Veränderung. In *Raumzeitpolitik*; Henckel, D.; Eberling, M., Hrsg.; Leske + Budrich: Opladen, 2002; pp 61–80.
- Frank, S.; Schwenk, J.; Steets, S.; Weidenhaus, G. Der aktuelle Perspektivenstreit in der Stadtsoziologie. *Leviathan* **2013**, *41*, 197–223.
- Giddens, A. *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*; Campus: Frankfurt a. M., 1988.
- Harvey, D. *Justice, Nature and the Geography of Difference*; Blackwell: Oxford, 1996.
- Lefebvre, H. *The Production of Space*; Blackwell: Oxford, 1991.
- Löw, M. *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*; transcript: Bielefeld, 2018.
- Malpas, J. *Heidegger's Topology: Being, Place, World*; MIT Press: Cambridge/MA, 2006.
- Müller, A.-L. Sammelbesprechung: Facetten der Raumsoziologie. *Soziologische Revue* **2015**, *38*, 223–236.
- Schatzki, T. R. *The Site of the Social: A philosophical account of the constitution of social life and change*; Penn State University Press: University Park, 2002.
- Schatzki, T. R. *The Timespace of Human Activity. On Performance, Society, and History as Indeterminate Teleological Events*; Lexington Books: Lanham, 2010.
- Schatzki, T. R. *Martin Heidegger: Theorist of Space*. 2. Auflage; Franz Steiner Verlag: Stuttgart, 2017.
- Schmitz, H. *System der Philosophie Band II, 1. Teil: Der Leib*; Bouvier: Bonn, 1965.
- Schroer, M. *Räume, Orte, Grenzen*; Suhrkamp: Frankfurt a. M., 2006.

Shove, E. Everyday Practice and the Production and Consumption of Time. In *Time, Consumption and Everyday Life. Practice, Materiality and Culture*; Shove, E.; Trentmann, F.; Wilk, R., Eds.; Berg: Oxford/New York, 2009; pp 17–34.

Sturm, G. *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaft*; Leske + Budrich: Opladen, 2000.